Pennsylvanische Staats-Zeitung.

Jahrgang 1., Harrisburg, Pa., Donnerstag, Januar 31, 1867. Nro. 32.

Die
Pennsylvanische Staats-Zeitung
Herausgegeben von
Joh. Georg Ripper,
erscheint jeden Donnerstag, und kostet **$2.00** per Jahr, zahlbar innerhalb des Jahres, und **$2.50** nach Verfluß des Jahrgangs.

Einzelne Exemplaren, **5 Cents** per Stück.

Keine Subscriptionen werden für weniger als sechs Monaten angenommen; auch kann Niemand das Blatt abbestellen, bis alle Rückstände bezahlt sind.

Anzeigen werden zu den gewöhnlichen Preisen inserirt.

Officen: in der „Patriot und Union" Druckerei, Dritten Straße, Harrisburg, und in der „Intelligencer" Druckerei, am Centre Square, Lancaster.

Anzeigen.

W. H. Miller. J. C. M'Allarney.

Miller & M'Allarney,
Rechtsanwälte,
(Attorneys-at-Law,)
Harrisburg, Pa.

Office: — Schoemaker's Gebäude, Zweiten Straße, zwischen der Markt- und Walnut-Straße, gegenüber dem Bolton Haus.
Okt. 25, 1866.

Stelle gesucht.

Ein angehender Schriftsetzer wünscht sogleich eine Stelle. Man adressire:
H. E., care of John Ulrich,
Sharon, Mercer Co., Pa.

Bolton's Hotel,
(früher Bühler Haus,)
Harrisburg, Pa.
Geo. J. Bolton,
Nov. 8, '66. Eigenthümer.

Neuer Grocerie und Deutsche Früchte = Laden.
Theo. George,
benachrichtigt achtungsvoll seine Freunde und das Publikum überhaupt, daß er einen neuen
Grocerie und deutsche Früchte=Laden,
Ecke der Strawberry und Dewberry Alley,
(zwischen der Dritten und 4ten Straße,)
eröffnet hat, wo er stets eine große Auswahl
Grocerien, deutsche Früchten,
Deutsche Zwetschen,
Französische Pflaumen, Birnen,
Aepfel, Rosinen, Coriander, Linsen,
Erbsen, Bohnen, G rste, Grütze,
Kümmel, E[illegible] [illegible]töl,
Lorbeerblätter, Sardins, Häringe,
Schweizer- und Limburger Käse,
Spielkarten, 2c., 2c.
zu verkaufen an Hand hält.
Zum freundlichem Besuch ladet ergebenst ein
Theo. George.
Harrisburg, Juni 28, 1866.

Specereien!

Soeben erhalten in dem Specerei-Laden der Unterzeichneten, in Verbeketown, gegenüber dem neuen Markthaus, ein allgemeines Assortement von
Specereien und Confekt,
welche zu den billigsten Baargeld-Preisen verkauft werden.
A. J. Baab.
Harrisburg, November 8, 1866.

Agentur für die deutschen Wochenschriften:
Illustrirte Welt,
Ueber Land und Meer,
Illustrirter Volkskalender,
Leipziger Gartenlaube,
Bazar (für Frauen und Mädchen),
Zickel's Almanach, 2c., 2c., 2c.

Anmeldungen neuer Abonnenten werden jederzeit entgegengenommen und die Zeitschriften pünktlich besorgt durch
Auguste Mäurer,
Ecke der Cherry und Raspberry Alley.
Harrisburg, Dez. 15.—1 mo

Neue
Herbst- und Winterstoffe!
Wilhelm Gastrock,
Herren = Kleidermacher,
Ecke der Vierten und Walnut Straße,
Harrisburg, Pa.,
macht hiermit seinen geehrten Gönnern die ergebene Anzeige, daß er eine reichhaltige Sendung von
Neuen Waaren
für Herbst und Winter erhalten hat, umfassend alle Sorten
Tuch,
Französische Casimirs,
Westenzeuge
aller Art, sowie alle sonstige in sein Fach einschlagende Artikel, so daß seine werthen Kunden sich vollständig und modern equippiren können.

In dankbarer Anerkennung der ihm bisher zu Theil gewordenen Kundschaft bittet er um geneigten fortgesetzten Zuspruch unter Zusicherung prompter Bedienung und billiger Preise.
Harrisburg, Okt. 25, 1866.

Neue
Firma! Neue Waaren!
Mad. E. Breneizer & Sohn
Ecke der Markt und Zweiten Straße,
Harrisburg, Pa.,
haben soeben eine große Auswahl von
Ellenwaaren und Kurzenwaaren
erhalten, welche sie zu den billigsten Preisen an ihre geehrten Kunden verkaufen.
Unser Waarenlager umfaßt ein vollständiges Assortement schwarzer und bunter
Seide, Merino,
ganz wollene de Lalaines
Alpaca, Coburg, Poplins.
u. s. w., sowie eine hübsche Auswahl von
Marseille und Honig-Kamm
Bettdecken,
Tischdecken,
Umschlagetücher,
Wollene gestrickte Schawls,
Poplin Plaids,
Damenmäntel, Kapuzen
aller Art—Alles nach der neuesten Mode.
Besondere Sorgfalt wird dem
Putz- und Verzierungs=Departement
im oberen Stocke geschenkt. Ebenso wird das
Sticken und Ausnähen
von Unterkleidern auf Bestellung besorgt.
E. Breneizer & Sohn.
Harrisburg, Nov. 1, 1866.—3 mo.

Poesie.

Das gesegnete Haus.

O selig Haus, o reichbeglücktes Leben,
Das wie, ein Kranz, die Gottesfurcht umflicht;
Es strömen seine Wellen sanft und eben,
Bei Sturmesdunkel, wie bei Sonnenlicht;
Denn vor dem stillen Zauber, der ihm eigen,
Muß selbst der Sturm, der tobende, bald schweigen.

Kann je ein Herz sich recht zum zweiten finden,
Wo nicht zumal an Gottes Herz sie ruh'n?
Der Geister Vater muß die Geister binden,
Soll sich vermählen Denken, Wollen, Thun.
Zwei Knospen ja sich nur herzinnig küssen,
Wenn sie an Einem Stengel beid' entsprießen.

Fürwahr, das Haus muß stiller Friede zieren,
Darin Ein Wille ganz allein gebeut,
Der die Befehle selbst, dort das Vollführen,
Und zu dem Allen auch die Kraft verleiht!
Da sieht man in der Erde Regionen
Schon jetzt, wie Engel bei einander wohnen!

Die Arbeit läßt sich sonder Gram vollziehen,
Es füllt die Gabe Gottes hoch das Haus;
Ist's nicht, als ob ein Theil der sauern Mühen
Die Engel führten als Gehülfen aus?
Der Fluch, durch den der Arbeit Schweiß gekommen,
Wie ist auf einmal er hinweggenommen!

O selig Haus, o reichbeglücktes Leben,
Das, wie ein Kranz, die Gottesfurcht umflicht
Laßt uns zuerst dem Herrn das Herz ergeben,
Eh' es an Menschen sich in Liebe schmiegt;
Und stünd in uns der Quell der Liebe stille,
So liebt man sich aus Seiner Liebe Fülle!

Feuilleton.

Das Pfeiferhännslein.

Eine Geschichte aus den Zeiten des Bauernkrieges.

—0—

(Fortsetzung.)

4.

Im stillen Schooß der Berge
Da sammelt sich der Quell;
Und springet dann zu Tage
So silberrein und hell.
Er hüpfet hin durch Blumen,
Stürzt sich in das Gestein;
Erst war's ein stilles Bächlein;
Jetzt wird's ein Bach schon sein!
Der Bach wächs't an zum Flusse;
Bald schwillt zum Strom er an,
Wenn aus des Himmels Fenstern
Die Fluth herniederrann.

Schon sah man im Osten es lichte werden, und einzelne Streiflichter, wie ein schamhaftes Erröthen über keusche Wangen steigt, rötheten leicht den Himmel, da fuhr Hanns aus seinem schweren Traum auf. Wie Einer, der nicht weiß, wo er ist, so sah er um sich; aber als seine volle Erinnerung zurückgekehrt war, sprang er auf und lief in der Richtung weiter, in welcher Niclashausen liegen mußte. Es war bereits hell und jeder Gegenstand genau zu unterscheiden, als er auf der Kante des Gebirgs erschien.

Hier stand schon der Wald entblättert, wie in den Tagen des Winters, die schreckliche Folge eines heftigen Hagelschlags. Aber wie war der Anblick unten im Thale, wo Niclashausen stand?

Alles war zerschlagen, wirklich einer Tenne gleich die Sohle des schönen Thals. Ein Geschiebe von Felsen lag auf den Wiesen, daß man kein grünes Hälmchen mehr erblickte. Noch jetzt war der Bach wie ein kleiner Fluß. Am schmerzlichsten war der Anblick des Dorfes. Da waren die Hütten des untern Theiles weggerissen von dem Strom; allein auch die höher stehenden hatte die Fluth mitgenommen, die von den Bergen herabströmte. Es war kaum möglich, daß Hanns sich zurecht fand, weil der völlig veränderte Zustand kaum ein Bild des Gewesenen gestattete.

Der Jüngling eilte den Berg hinab; allein jetzt war er seinem Ziele noch ferner. Die Brücke war weggerissen, kein Kahn war vorhanden. Und doch brannte es in ihm. Er mußte hinüber. Ohne Weiteres stürzte er sich in die dunkle, rothe Fluth, theilte sie mit mächtigen Arm und erreichte das jenseitige Ufer.

Blutenden Herzens betrat er die Stätte des Jammers. Ueberall stürzten ihm die Armen entgegen, die Alles verloren hatten und meist um theure Glieder ihrer Familie trauerten. Mühsam rang er sich los und erreichte die Hütte unter dem schirmenden Baume. Sie stand noch da, und das Wasser schien hier nicht solche Zerstörung angerichtet zu haben.

Leise öffnete er die Thür und trat in den Raum, der auch Stube war, denn ein Flur war nicht in der Hütte. Auf einem Bette von Moos lag die Mutter und schlief ruhig. Mariechen, das liebliche Wesen, hatte gewacht, wie es schien. Sie saß auf einem Schemel vor dem Bette. Die Arme waren übereinander geschlagen und das Köpfchen war herabgesunken, daß das schöne Kinn auf der Brust ruhte, welche der Athem leise hob.

Hanns durfte nicht wecken. Ach, wie mochte die Angst sie gequält haben, ehe sie einschlief! Er horchte auf das Athmen der Mutter. Es war ruhig. Es war der Schlaf der Genesung.

Marie träumte. „Ach, Hanns!" flüsterte sie leise, „komm', helf uns, wir ertrinken!"

Er setzte sich auf einen andern Schemel vor sie und betrachtete das schöne Wesen, und endlich, kaum seiner Meister, drückte er einen Kuß auf die frische Lippe.

„Bist du da?" rief sie erwachend, und schlang dann weinend ihre Arme um seinen Hals. Und auch seine Thränen flossen dem treuen Herzen, das in der kalten Fluth zu schlagen aufgehört hatte. —

Jetzt erzählte sie ihm, was sie erlebt, wie sie in der Angst ihre Mutter durch das fluthende Wasser hinaufgetragen auf den Kirchhof, und wie sie dann habe Zeuge sein müssen, daß das Wasser des Laboranten Hütte weggerissen, daß nichts mehr zu erkennen, als die Stätte.

Während sie noch so sprach, trat Gscheidt herein. „Du bist hier?" sagte er. „Ach, du weißt schon, was geschehen! Aber komm mit mir, daß wir uns bereden über dein Fortkommen."

„Laßt mich hier," sagte er. „Ich muß helfen, daß Maria nicht verderbe.'

Der Mann schüttelte leise den Kopf und ging wieder von dannen. Aber die Frage; was beginnen? lag wohl schwer auf dem Herzen des Jünglings.

„Weißt du was?" sagte die Mutter, welche erwacht war und sich wieder völlig wohl fühlte, „der Hirtenseppel ist ertrunken. Nimm den Hirtenlohn an."

Hanns besann sich nicht lange. Noch an diesem Morgen ging er zu Gscheidt, der des Ortes Schöffe war, und schon am Abend nahm er Besitz von dem Hirhännslein, das nicht ferne von Mariechen's Hütte stand.

Täglich trieb er nun die Herrde hinaus, hütete sie und sammelte Pflanzen u. Wurzeln, daß er auf den Winter wieder Heiltränke bereite. Sein kleines Amt nährte ihn kümmerlich; aber er litt, wie Alle, Alle, wie er. Umsonst flehten die Armen den Bischof um eine Unterstützung aus den reichen Zehntenspeichern an. Umsonst flehten sie um Erlaß der Frohnden, da doch ihr eigenes Land von den Steinen müsse befreit werden. Alles blieb fruchtlos. Nur der Ritter von Thunfeld hatte Erbarmen. Er ließ Brod den Armen reichen, und wo ihnen das Vieh ertrunken war, half er ihnen wieder, daß sie sich anderes kaufen konnten. Die Armen segneten ihn, und den Bischof traf ihr Fluch.

Das sein Inneres mächtig erschütternde Ereigniß brachte den Jüngling wieder in jenen Zustand, der in seiner Jugend ihm eigen gewesen und zeitweise aufgehört hatte. Er versank wieder in seine Entzückungen, wenn er draußen allein bei seiner Heerde saß. Auch Fälle des Nachtwandelns, des Hinausblikkens in eine ferne Zukunft, das Erscheinen seines Engels kamen wieder vor. Nur war jetzt die Richtung eine mehr religiöse. Er predigte oft Buße dem versammelten Volke, und es strömte aus der Nähe herzu, ihn zu hören.

Der Pfarrer von Niclashausen, ein Mann von niedriger Gesinnung, von Habsucht beseelt, hemmte das nicht, ja er gestattete selbst, daß das Volk sich in der Kirche um Hanns schaarte; denn die Opfer kamen ja zu gut.

Allmählich aber kamen auch wieder jene Vorstellungen zu Tage, die ihn in früheren Zeiten beseelt, und das Volk hörte staunend, daß die Jungfrau Maria ihm geboten habe, zu predigen, es sei unrecht, daß der Bischof das arme Volk mit Frohnden und Lasten, mit Abgaben und Zinsen drücke; es sei himmelschreiend, daß es leibeigen sei dem Bischofe. Gott wolle sein Volk frei wissen, frei, wie der Vogel in den Lüften, und frei wie die Luft, die es athme, sei sein Land; der Wald mit seinem Wild Aller Gut, der Bach mit seinen Fischen aller Eigenthum. Reiche und Arme müßten zwar unter einander sein, aber nicht also, daß der Eine Alles habe, der Andere im Hunger verderbe; nicht also dürfe es sein daß es nur Herren gäbe und leibeigene Knechte, denn Gottes sei der Mensch, und nicht des Menschen.

Immer gewaltiger wurde der Zulauf zu ihm. Weit hinauf in das Land und weit hinab bis an die Ufer des Maines trug sich das Gerüchte vom Pfeiferhännslein, und was ihm die heilige Jungfrau geoffenbaret, und das Volk kam in Schaaren, den begeisterten Jüngling zu hören, der Alle hinriß, bezauberte mit der Macht seines Wortes und dem Honig seiner Rede.

Als der Schnee auf den Bergen schmolz und die Lerche ihr Lied wieder trillernd sang; als im weichen Flaume die Weide ihre Blüthe enthüllte und die Knospen schwollen an den Bäumen, und das junge Grün aufsproßte an den Bergen, und mit ihm die neue Lebenshoffnung der armen Niclashäuser, die ein Jahr des Elendes durchlebt, da, kehrte das Pfeiferhännslein wieder zu seiner Heerde zurück, und sein Horn rief sie zur nährenden Weide.

Wo er gewesen — er hatte dies kein Hehl; was er getrieben — das sagte er Jedem. Umher war er gezogen im Land, und hatte auf Befehl der heiligen Jungfrau, wie er betheuerte, das Volk zur Rache gemahnt an seinen geistlichen und weltlichen Drängern.

Kaum erschien Hanns wieder, so strömte in noch reicherem Maaße das Volk zusammen, seine Predigt zu hören. Was aber Allen das Auffallendste war, jetzt sah man ihn, Eich, Pflasterer und Gscheidt, die anerkannten Führer des Volkes, in stetem Verkehre mit dem Pfarrer und dem Ritter von Thunfeld.

Beide besuchten die Versammlungen des Pfeiferhännslein's, die jetzt, wo die Masse des Volkes das Hundertfache der früheren Zahl betrug, unter dem freien Himmel gehalten und nicht mehr in das Geheimniß gehüllt wurden. Die Reden der Bauern klangen wieder von dem, was das Pfeiferhännslein gesagt, und Niemand scheute sich seines Herzens Meinung unverholen auszusprechen.

So hörte man von ferne das dumpfe Grollen eines nahenden Wetters; so sah man das Wetterleuchten schon durch die dunklen Wolken hindurch. Niclashausen war der Heerd der aufrührerischen Bewegungen. Von hier aus gingen die feingesponnenen Fäden weithin über Berg und Thal. Das Bewußtsein, daß bald das Recht eine freie Gasse gewinnen solle, gab dem Volke eine männliche Haltung und eine Freudigkeit, die um so auffallender war, als früher ein dumpfer Mißmuth es beherrscht hatte.

Ueberall sah man Vorbereitungen treffen. Die Essen der Schmiede glühten, und Lanzenspitzen und Morgensterne wurden gefertigt. Jeder rüstete sich, so gut er's konnte; Jeder suchte eine alte Wehr, die er von den Vätern ererbt hatte, hervor. Jeder kannte die Führer, Jeder die Sammelplätze. Neues Leben glühte in Allen. Es galt ja, das Recht der Vergeltung zu üben für langerduldete Unbill und Schmach. Der Ritter von Thunfeld wollte der Heerführer sein. Seine Seele war voll Lust. Die Stunde der Rache am Bischofe war gekommen. Der Pfarrherr von Niclashausen ermahnte zum Streit und theilte Waffen aus, die er schmieden ließ. Ueberall war Leben und Bewegung, und tausendfach hörte man das Wort: „Hätt's doch der Kräutermann noch erlebt!"

Nur in Würzburg war man blind und taub! Es fehlte nicht an Anzeigen, nicht an Warnungen'

„Lasset sie kommen!" rief der Bischof lachend. „Sie werden fliehen vor uns wie vor dem Tod, und nur härter soll ihr Joch, nur schwerer sollen ihre Lasten werden!"

Erst da, als sich die Haufen an den Sammelplätzen rotteten und ihre nächsten Befehlshaber wählten, zog der Bischof die Getreusten seiner Vasallen an sich und ließ die Zugbrücken des Schlosses abendlich aufziehen.

Nächst dem Ritter von Thunfeld war das Pfeiferhännslein die Seele des Unternehmens. Wo er sich zeigte, da entblößte das Volk sein Haupt, wie vor einem Heiligen; was er sprach, das war ihm Offenbarung von oben. Sein ganzes Wesen war schwärmerischer geworden. Sein Auge leuchtete in höherm Lichte, seine Worte waren glühend; er empfing täglich täglich himmlische Erscheinungen und verkündete den glänzenden Sieg des Volkes, eine neue Zeit des Segens, der Freiheit und des Ueberflusses. Es gab Momente in seinem Leben und Thun, die ihn wie einen Rasenden erscheinen ließen, und dann waren seine Worte zischende, zündende, zerschmetternde Blitze!

Jetzt sah man häufig die Drei bei ihm, Gscheidt, Pflasterer und Jost Eich. Er bildete den Mittelpunkt eines Rathes, der überall ihm seine Gesandten schickte, und als der Winter kam, da zog er selbst hinaus in das Land, und überall zündete sein Wort. Man sah ihn in Niclashausen vor Osten nicht wieder.

Diese Regungen konnten in Würzburg nicht unbekannt bleiben. Der Pfarrer von Niclashausen wurde dorthin berufen, daß er vor dem Generalvikar Kunde gebe, wie es stehe um die Predigten des Pfeiferhännslein's und um die Versammlungen des Volkes.

Auch der strafbarste Verbrecher konnte in jenen Tagen des tiefen sittlichen und religiösen Verfalls sicher sein, wenn er einen goldenen Wall um sich baute.

Der Pfarrherr von Niclashausen war einer der schlauen Menschen, die den Boden gehörig prüfen, auf den sie hintreten. Er wußte es, daß es nur der Neid seiner nahen Collegen war, der ihn angeklagt hatte, er begünstige ein sektirerisches, schwärmerisches Treiben und helfe das Volk aufregen gegen seine Gebieter und rechtmäßigen Herren. Diese Anklage hielt ihm der Generalvikar vor.

Gerne erklärte er sich darauf bereit, einen Theil der Opfer der Beichtenden an das Generalvikariat zu zahlen und — von der Anklage war keine Rede mehr.

Doch der Bischof, der nähere Kunde haben mußte, forderte ihn vor, und er, der gerne Andere zurechtwies, damit sie es nicht wagten, seine eigenen Laster zu züchtigen, er fuhr ihn hart an und verbot jene Zusammenkünfte mit dem ausdrücklichen Zusatze: er werde sonst dem Pfarrherrn die Pfründe nehmen, die ihn so köstlich nährte.

Voll Zornes kam der Pfarrer zurück vom bischöflichen Hof. Er war Zeuge eines Lebens gewesen, das Nichts an sich trug, was bischöflich gewesen wäre. Er war ein ehrgeiziger Mann, und dieser herbe Verweis hatte ihn verwundet bis ins Herz hinein. Mit dem Schwure, Rache an dem Bischofe zu nehmen, verließ er die schöne Stadt am Maine, wo in Lüsten des Weltlebens der Bischof seinen Hof hielt.

Bis jetzt hatte der Geistliche, wenn auf Thunfeld der Haß gegen den Bischof losbrach, dessen Stangen gehalten; aber jetzt, wo er, kaum zurückgekehrt, dorthin eilte, brach der Strom des Zornes hinaus über alle Schranken.

Der Burgherr staunte, bis er klar in das Verhältniß hineinsah, dessen Herbigkeit den geistlichen Herrn so gegen seinen Obern empört hatte.

Der Grund seines Hasses war älter.

Wie die Meisten seines Standes, war der Ritter von Thunfeld ein Wegelagerer und Räuber gewesen, und besonders war er es, der des Bischofes Zehnten raubte, seine Klöster brandschatzte, seine Weine wegnahm, wenn sie die Straße nach Würzburg gezogen, kommend aus dem gesegneten Gaue, wo rebreiche Berge der Rheinstrom küßt.

Da war der Zorn des vorigen Bischofes entbrannt, und der alte kriegerische Geist derer von Gehsattel wurde in ihm lebendig. Er schwang sich in die Bügel und zog mit Heeresmacht, statt des segnenden Kreuzes das Schwerdt führend, vor die Burg Thunfeld.

Die Belagerung währte lange. Des Ritters Land und Leute waren ausgesaugt. Der Bischof schwelgte im Lager, während die Belagerten das Leder ihrer Kollar erweichten und aßen, um nicht Hungers zu sterben. Endlich fiel dennoch die Burg in des Bischofes Gewalt, und als Lehen der Kirche mußte Thunfeld nehmen aus des Bischofes Hand, was freies Erbe seiner Väter von je gewesen war, und die Burg war für ewige Zeiten des Bischofes „offenes Haus", wie es die Urkunde ausdrückte.

Da lag der tiefe Grund des Hasses gegen das Bisthum. Jetzt waren Beide, der Pfarrer und der Ritter, Bundesgenossen; jetzt fiel der Vorhang, der das Innere verhüllt hatte, und der erste Abend des Wiedersehens war Zeuge eines Schwures, den im Volke Niemand ahnete, des Schwures, wenn es zum Ausbruche des Aufruhres komme, mit dem Volke gemeinsame Sache zu machen, ja mehr noch, den Volkshaß zu nähren, zu reizen, zu spornen, bis er in hellen Flammen aufschlage, deren Lohe hinanreiche an die hohen Giebel des Schlosses zu Würzburg, wo der verhaßte Bischof saß und praßte mit den Reichthümern, die er unter tausend Namen vom Volke erpreßt.

(Fortsetzung folgt.)

Wie schreibt und wie spricht der Deutsche?

Der rühmlichst bekannte Sprachen- und Literaturkenner, Dr. Alexander Büchner, bekanntlich seit einer Reihe von Jahren in Frankreich ansäßig, hielt während seines Aufenthaltes in Deutschland einen Vortrag über die Eigenthümlichkeiten der deutschen Sprache, aus welchem wir die nachfolgende Stelle, die für Lehrer, sowie für alle Diejenigen, welche an der fortschreitenden Ausbildung unserer herrlichen deutschen Muttersprache lebhaften Antheil nehmen, besonderes Interesse haben möchte, da sie einen bisher eigentlich noch wenig berührten, doch aber gewiß hochwichtigen Punkt behandelt.

„So weit die deutsche Zunge klingt, klingt sie nicht minder verschieden, als der Klang der Thaler und Gulden, als das Wort der Gesetze und der Klang der Bundestrompeten, und selbst das Zünglein der Wage redet verschiedene Dialekte.

Die folgende Regel: „Rede wie Du schreibt, schreibe wie Du redest", hat nur eine sehr bedingte Geltung, und wenn der Berliner mit dem Pfälzer von den gemeinschaftlichen vaterländischen Interessen spricht, beleidigt den Ersteren die Vernachlässigung der Endsylben durch den Süddeutschen, und dieser wirft jenem vor, daß ihm der Unterschied zwischen mir und mich in ein mythologisches Dunkel gehüllt sei.

Daß dieser Stand der Dinge gute historische Ursachen hat, wissen wir alle recht wohl; dagegen ist es eine andere Frage, ob er heut zu Tage noch nützlich und angenehm ist. Haben wir doch eine Schriftsprache, welche von Constanz bis Königsburg dieselbe ist, und von Jedermann verstanden wird. Und warum sollte sich nicht jeder Gebildete, und das nicht allein bei feierlichen Gelegenheiten sondern auch im alltäglichen Verkehr derselben bedienen, statt da und dort in die Volksmundart seiner Heimath zu rückzufallen? Der Deutsche schreibt viel und richtig; er redet auch viel, aber oft unrichtig. Vergleichen wir mit ihm einen Mann von derselben gesellschaftlichen Stufe aus einer andern Nation, z. B. einen Franzosen, so hat der Letztere fast immer eine korrekte Redefertigkeit voraus, ohne darum im Grunde besser begabt oder besser unterrichtet zu sein.

Letzteres hat seinen Grund in einem Unterschied der pädagogischen Methode, bei welchem nicht aller Vortheil auf unserer Seite sein möchte. Ich vergesse nicht, daß unseren gegenwärtigen Schulmänner zum größten Theil von dem Mißbrauch einer Vernachlässigung der Muttersprache zurückgekommen sind; allein die Vernachlässigung hat vor nicht allzulanger Zeit existirt, und sie existirt zum Theil noch.

Betrachten wir den französischen Unterricht, so sehen wir, daß neun Zehntel seiner Bemühungen nur darauf hinauslaufen, dem Zögling die Fähigkeit zu geben, ein gutes Französisch mit Leichtigkeit zu reden. Selbst das Erlernen der klassischen wie der modernen Sprachen hat größtentheils nur den erwähnten Zweck, und wenn die Franzosen, die alten wie die neuen, schlecht übersetzen, so liegt der Grund dafür meist in dem Bestreben des Uebersetzers, vor allem ein elegantes Französisch zu produciren. Will ich hiermit die daraus erwachsenen Mißbräuche und namentlich das übertriebene Nationalgefühl, welches sich auf mangelhafte Kenntniß des Auslandes begründet,, vertheidigen? Gewiß nicht! Aber die große Gewandheit der Franzosen im freien Ausdruck ist doch sicherlich ein bedeutener Vortheil. Wir dürfen ihm denselben schon neiden. Wer von uns hat es nicht schon z. B. erlebt, daß in deutschen Schul- und Fachprüfungen junge Leute durchgefallen sind oder schlecht bestanden haben—nicht weil sie unwissend waren, nein, weil ihnen die Fähigkeit des mündlichen Ausdrucks abging, weil sie nicht gewohnt waren, dem richtigen Gedanken das richtige Wort zu finden, weil ihre Blödigkeit sie verwirrte und sie Unsinn reden ließ, statt der richtigen Antwort, die sie im Kopf, aber nicht auf der Zunge hatten? Was ist hier der Beruf des deutschen Unterrichts? Es ist, nicht das Fremde dem Einheimischen zu lieb zu vernachlässigen, aber auch dem letzteren sein volles Recht zu lassen. Mir ist der Deutsche lieb, der Griechisch und Lateinisch, Englisch und Französisch versteht, vorausgesetzt, daß er deutsch zu reden weiß mit fließendem und klarem Ausdruck. Muß ich aber wählen zwischen dem Einen oder dem anderen, so stimme ich, leider mancher positiven Thatsache gegenüber, für meine Sprache und gegen alle Klassiker der alten und neuen Welt. Aber deutscher Fleiß und deutsche Intelligenz sind stark genug, um das Eine wie das Andere zu bewältigen. Auch weiß Jeder, was gegenwärtig die deutsche Schule will und thut. Sie begnügt sich nicht mehr damit, daß der Zögling ein Gedicht herplappert, oder in einem Prosastück lesend herumstolpert; nein, sie gewöhnt ihn auch an das rednerische Element der Sprache, sie gibt ihm die Fähigkeit, das Gesagte oder Gelesene in anderer Form zu wiederholen nnd zu erklären, mit einem Wort sie lehrt ihn frei und richtig das allgemeine Gut einer einzigen deutschen Sprache zu verwerthen.

Allerdings verhehlen wir uns nicht, daß diese richtige Schriftsprache in einem gewissen Sinn ihre eigene größte Feindin ist. Sie ist umständlich. Vergleichen wir zum Beispiel nur die so häufig wiederkehrenden Worte der Verneinung und der Verbindung mit den betreffenden Ausdrücken des Franzosen.

Wie leicht schlüpft dieser über sein non, ne pas, rien, et, ou, mais u. s. w. hinaus, während wir den Mund voll nehmen müssen, um ein nein, nicht, nichts, und, oder, aber — herauszuarbeiten. Wie sehr genirt uns die Weitläufigkeit unseres unbestimmten Artikels, wie sehr die Monotonie der immer wiederkehrenden Endsilbe en. Wir können es dem Volk nicht übel nehmen, wenn es sich, gestützt auf die Vorgänge unserer früheren Schriftsprache, dieser Weitläufigkeiten entschlägt und die Worte verdirbt durch Kürzzungen und Auslassungen; aber den Gebildeten sollte dies Hinderniß nicht maßgebend sein.

Ein Gleiches kann von unserer Armuth an einfachen Verbalformen gelten. So synthetisch unsere Sprache in vielen anderen Beziehungen ist, so analytisch ist sie im Zeitworte. Wo der Grieche, der Lateiner, der Slave und oft selbst der Franzose mit einem einzigen Wort auskommen, da haben wir meist mehrere nöthig; wir greifen in unserem auf Dürftigkeit hinauslaufenden Reichthum nach drei Hülfszeitwörtern, und z. B. unsere Bildung der passiven Futura, wie: ich werde geliebt worden sein, ist geradezu widrig. Auch hier lasse man dem Volk seine selbstgeschaffenen Auskunftsmittel. Könnte man dieselben aber bis zur Schrift- und mitleren Redesprache veredeln, so wäre das ein großer Gewinn. Unserr deutsche Sprache ist unter allen lebenden die bildungsfähigste; man sollte daher nie müde werden an ihrer Vervollkommung zu arbeiten.

Ich komme zum Schluß auf meinen Ausgangspunkt zurück, auf den Vor ug nämlich, den eine allgemeine Sprachrichtigkeit für die Einheit des Vaterlandes an sich hat. So lange wir uns einander schlecht verstehen, verstehen wir uns überhaupt nicht. Wir möchten alle Köpfe unter einen Hut bringen — bringen wir daher auch alle Zungen zu einem gleichmäßigen deutschen Klang! Erst dann wird der Dichter Recht haben wenn er diesen Klang deutscher Zunge als die natürliche Grenze unseres Vaterlandes bezeichnet.

Der erste Bohrversuch auf Oel in Pennsylvanien.

Mitgetheilt von Dr. Adolf Ott.

Wir verdanken den ersten Bohrversuch der zu dem Zweck, Petroleum zu gewinnen, gemacht wurde, dem Colonel Drake aus Hartfort in Connecticut.

Es wurde zwar zuvor schon Oel gewonnen, aber auch in ganz eigenthümlicher Weise. Man sammelte dasselbe nämlich mit Hülfe von Leintüchern von der Oberfläche von Bachen und Flüssen, wo es sich nicht selten findet. Jedoch wurde es nur zu medicinischen Zwecken benutzt, da dessen Leuchtqualität noch nicht bekannt war. Col. Drake ist der erste, dem die Ehre zukommt, die Idee gefaßt zu haben, daß das Petroleum in Resorvoir's unter der Erdoberfläche verborgen sein müsse und der sich entschloß, diese durch Bohren zugänglich zu machen. Es war im Frühjahre 1858, als derselbe nachdem er zuvor einige Kapitalisten gewonnen hatte, die ersten Experimente begann.

Das erste, was er that, war die Salzquelle am Allegheny zu besuchen und dort die Art und Weise, wie Bohrlöcher getrieben werden, in Augenschein zu nehmen. Dann suchte er sich einen Platz unterhalb der „Wilson's Flats" bei Titusville auf, welches damals eine Population von ungefähr 125 Seelen zählte und 2 Hotels, keine Kirche und nur 2 Stores besaß, allein er wurde verhindert, vor dem Frühjahre 1859 etwas zu thun, da ebensowenig ein zuverlässiger Bohrtechniker wie die nöthigen Werkzeuge zu bekommen waren. Drake glaubte, daß er wenigstens bis zu einer Tiefe von 1000 Fuß zu gehen hätte.

Man brauchte die nämlichen Werkzeuge wie heute, der betreffende Mann jedoch verlangte einen und einen halben Dollar per Fuß Bohrung. Wie kaum anders zu erwarten, hatte der kühne Pionier eine Menge von Widerwärtigkeiten zu bestehen, bevor er halbwegs zu einem Resultate gelangte. Nicht genug, daß man sich über ihn lustig machte, ihn einen Visionär und Monomonen schalt, nein die Contracte, welche er mit einer Anzahl von Leuten, Sachverständigen wie sie sich nannten, betreffend der Triebe eines Bohrloches gemacht hatte, wurden sämmtlich nach einander gebrochen, weil sich Niemand „blamiren" wollte. Drake war dann schließlich gezwungen, zu sagen, daß er nur auf Salz ausgehe. Dieß Alles verzögerte die Operationen bis zum Juni 1859.

Drake's Gehilfe schlug vor, auf den Felsen zu gehen und in diesen hineinzubohren, was damals allgemein der Brauch war, allein der hartnäckige Yankee entschied sich für das Eintreiben einer eisernen Röhre bis zum Felsen—und dabei bleib es, trotz aller Gegenreden. Ein entschiedener Erfolg krönte das Werk und hätte Drake auf die Methode des Röhrenlegens, wie sie jetzt allgemein angewandt wird, ein Patent genommen, so würde er sich ein kolossales Vermögen erworben haben.

Man erhielt von diesem ersten Brunnen 25 Fässer Petroleum per Tag., dieselbe Quantität wie heute noch. Aber Mr. Drake war damals, wie die Amerikaner sagen, in der Lage des Mannes, welcher den Elephanten beim Rüssel gefaßt hatte, dann aber nicht wußte was er mit ihm anfangen sollte. Petroleum war nämlich so viel wie Nichts werth, da weder eine fremde Nachfrage bestand, noch Raffinerien existirten. Seine Leuchtkraft, wegen der es heute so geschätzt ist, mußte in der That erst noch entdeckt werden.

Es wurde in Jahre 1859 bekanntlich viel Photogen destillirt und das Petroleum hätte in den Apparaten, worin man Steinkohlentheer (das Rohprodukt, woraus man Photogen oder Kerosin gewinnt, der Destilation unterwarf, raffinirt werden können, allein man wollte anfangs nicht zugeben, daß dieses die nämlichen Leuchtqualitäten hätte, wie jenes. Doch wurde endlich in Pittsburg ein Anfang gemacht und dieser fiel gut aus.

Von dieser Zeit an kam das Petroleum mit außerordentlicher Schnelligkeit in den Handel. Wenige sind im Stande die Schwierigkeiten, die mit seiner Entdeckung verbunden waren, zu würdigen.

Es war nöthig, für Alles was Werkzeuge anbetraf nach Erie und öfter nach Pittsburg zu gehen, da nur einige mit Agrikulturgeräthschaften handelnde Stores in der Gegend waren. Bei einer Gelegenheit wollte D. eine Picke, zwei Schaufeln, eine Kette und einen Walzzapfen haben. Da er diese Gegenstände nicht in Titusville bekommen konnte, so wandte er sich an Charles Hyde (nun ein Oelmillionär) und kaufte von ihm eine Picke, den Walzzapfen kaufte er sich von einem andern Storkeeper, Samuel Brown (ein anderer Oelmillionär) und die Kette verschaffte er sich von David Mitchell in Enterprise (ein dritter Oelmillionär), aber für die 2 Ketten war er genöthigt, 50 Meilen weit, nämlich nach Erie zu schicken. Drake sollte jedoch die Früchte seiner eisernen Beharrlichkeit nicht genießen, er wurde krauk und deshalb genöthigt, die Gegend zu verlassen noch bevor das neue Produkt jene Revolution erzeugt hatte, welche es nun zu einer der fruchtbarsten Quellen individuellen und nationalen Wohlstandes macht.

Verschiedenes.

Große Jäger. — Der Kurfürst von Sachsen, Johann Georg I., hetzte, fing und schoß während seiner 45jährigen Regierung von 1611 bis 1656 in Allem 113,461 Stück Wildpret, nemlich 17,800 Hirsche, 30,266 Schmalthiere, 22,000 Wildschweine, 12,000 Hasen, 12,000 Füchse, 203 Bären (ein 1624 gefangener wog 6 Centner), 3443 Wölfe, 900 Dachse, 300 Luchse u. s. w. Sein Nachfolger, Johann Georg II., übertraf ihn noch. Von 1655 bis 1680, also in einem Zeitraume von 24 Jahren, hetzte und erlegte er 27,000 Stück Wild verschiedener Art. Unter diesen befanden sich 4 Löwen,, 4 Löwinnen und 2 Tiger, welche zum Jagdvergnügen des Fürsten gezogen worden waren.

Porto für Zeitungen. — Das Ver. Staaten General-Postamt macht bekannt, daß für Zeitungen, welche per Prussian cl sed Mail über Deutschland hinaus versandt werden, folgende Raten zu zahlen haben:

Rußland, einschließlich Finnland und Polen	8	Cents
Schweden	10	„
Norwegen	13	„
Dänemark	9	„
Schleswig-Holstein	8	„
Schweiz	9	„
Italien via Schweiz	11	„
Kirchenstaat via Schweiz	12	„
Türkei via Jerusalem	14	„
Türkei via Triest	11	„
Grichenland via Triest	14	„
Aegypten via Brit. Ostindien und China via Triest	13	„
Hinter-Indien, Holland, französische Colonien, via Triest	15	„

Ein hübscher Fund. — In einer ausgewaschenen Schlucht am Mississippi unterhalb Cairo entdeckte letzte Woche ein Missourier Jäger ein kleines Fäßchen aus der Erde hervorschauend, welches er zuerst für ein Pulverfäßchen ansah. Er versuchte dasselbe herauszuheben, fand es jedoch zu schwer für ihn, weshalb er den Deckel desselben einschlug und nicht wenig erstaunt war, als ihm ein Haufen Gold entgegen winkte. Das Fäßchen war gefüllt mit Gold und Silber etwas über $31,000 in hartem Gelde. Nichts war an dem Fäßchen zu entdecken, wer der Eigenthümer desselben sei, dagegen sah man, daß es schon mehrere Jahre in der Erde gesteckt hatte. Der Jäger hatte einen guten Fang gemacht.

Aus alten Tagen. — Im 1810, wo die letzten feindlichen Zusammenstöße zwischen Indianern und Weißen im südlichen Indiana vorkamen, waren in Spenzer County nur etwa 20 waffenfähige Männer aufzubringen. Jetzt könnte das County nöthigenfalles 4000 Mann stellen. Die einzige Mahlmühle, welche es zu jener Zeit in der südwestlichen Spitze von Indiana gab, war Negley's Mühle an der Pigeon Creek. Im Uebrigen behalf man sich mit kleinen Handmühlen, auf welchen zwei Männern mit ungeheurer Anstrengung höchstens ein Buschell Korn in der Stunde verarbeiten konnten. Von Postverbindungen, Zeitungen und andern derartigen Annehmlichkeiten unseres vorgeschrittenen Zeitalters hatte man natürlich damals hier noch keine Idee.

Bevölkerungs-Dichtigkeit in den Ver. Staaten. — Die Einwohnerzahl der Vereinigten Staaten belief sich im Jahre 1860 auf 31,443,321, wovon 31,158,046 den Staaten, die übrigen den Territorien angehören. Es kommen demnach in den Staaten durchschnittlich 17 Einwohner auf die Quadratmeile, während in den Territorien vier Quadratmeilen auf je einen Einwohner kammen. In Massachusetts kamen auf die Quadratmeile 172, in Rhode Island 138, in New York 82 und in Pennsylvanien 62 Einwohner. Wäre die Bevölkerungs-Dichtigkeit des ganzen Unionsgebietes die von Massachusetts, so würde das eine Gesammtbevölkerung von 472 Millionen ergeben. Bei der Bevölkerungs-Dichtigkeit von Frankreich würde die Union 527 Millionen Seelen, bei der von Großbritanien 824 Millionen und bei jener von Belgien gar 1195 Millionen, d. h. mehr, als derzeit auf der ganzen Erde leben, enthalten.

Man hat in England mit dem von Hrn. Neumeyer in Taucha bei Leipzig erfundenen Pulver Versuche angestellt. Jenes Pulver verbrennt nur, aber explodirt nicht, wenn es sobald die Luft zu ihm Zugang hat, angezündet wird; in einem Gewehre, einer Kanone oder Mine hermetisch verschlossen, explodirte es dagegen wie gewöhnliches Pulver. Wegen der Einfachheit seiner Bereitung ist es billiger, als das gewöhnliche, und es ist mit seiner Anfertigung keine Gefahr verknüpft. Die Engländer sind mit dem Resultat der angestellten Experimente sehr zufrieden; das Pulver hat sich eben so wirksam für Schieß-, wie für Sprengzwecke erwiesen.

In Macon, Ga., wurde ein Neger wegen Einbruchs gehängt.